



Nils Nova
«Aussicht»
8.3. - 19.4.2014

In der Ausstellung «Aussicht» nimmt Nils Nova auf den vorgefundenen Raum Bezug. An den Galeriewänden sind schwarze Flächen aufgemalt, die einerseits den Boden des Ausstellungsraums perspektivisch erweitern, andererseits ebenso Podeste darstellen können. Nova spielt mit den verschiedenen Möglichkeiten, die sich im Umgang mit den Wandbemalungen und der Hängung der einzelnen Stücke auf Leinwand auftun, wobei beide sowohl Dreidimensionalität vorgeben als auch reine Flächigkeit repräsentieren: Einmal liegt eine Arbeit direkt auf der Kante des schwarzen Trapezes auf, ein andermal überschneiden sich Wand- und tatsächliche Malerei. Sobald man sich nur noch auf die Malereien selbst konzentriert, bekommen sie trotz ihrer Zweidimensionalität eine räumliche Tiefe. Dies wird in der Gruppe der fünf oberhalb der Wandzeichnung platzierten Malereien besonders deutlich. Sie beziehen sich kaum noch auf die Wandbemalung und deren suggerierte Perspektive. Fast scheinen sie auf der weissen Galeriewand zu schweben. Man könnte auch sagen, sowohl die Bilder selbst, als auch die Wandzeichnungen legen sich weder auf ihre räumliche noch ihre flächige Qualität fest.

In den schwarz-weissen Bildern «Close-Up (Nr. 22)» und «Long Shot (Nr. 1)» verwendet Nova eine fotografische Quelle, nimmt also auf die Medien der Fotografie - respektive auf das Zeichnen mit Licht - Bezug. Durch die enorme Vergrösserung eines bestimmten Ausschnitts der Fotovorlage übersetzt er das Ausgangsmedium in abstrakte Malereien. Ein *eindeutiges* Wiedererkennen des Ausgangsmotivs wird auf diese Weise eher unwahrscheinlich, vielmehr verhält sich der Erkenntnisprozess mindestens *zweideutig*, das heisst, das Erkennen des tatsächlich dargestellten Objekts und mögliche Projektionen unserer eigenen Bildwelt auf die Malfläche können sich gleichermassen einstellen - so auch im soeben erwähnten Beispiel «Close-Up»: Man könnte meinen, ein Gebirge zu sehen, oder aber sofort feststellen, dass es sich hier um den stark vergrösserten Ausschnitt eines Sofas handelt. Nova inszeniert an dieser Stelle eine zeitgenössische Form des traditionellen Trompe-l'oeil, er verunsichert die Wahrnehmung des Betrachters. Anders aufgefasst beflügelt er dessen Phantasie.

In der mit «Projektionsfläche» betitelten Werkgruppe oder der Arbeit «Flow Interference» nutzt Nova kein Ausgangsfoto, sondern geht der Problemstellung einer Malerei aus dem Nichts heraus nach. Dafür mischt er die Farben so lange, bis sie kurz vor der „Graufalle“ stehen. Indem er in dünnen, schleierartigen Schichten unterschiedliche Farben aufträgt, insbesondere gerade die Komplementärfarben einsetzt, bremsen sich die Farbtöne einerseits gegenseitig aus - es kommt zu gebrochenen Farbtönen. Andererseits ergibt sich ein changierender Effekt, bei dem mehrere Farben gleichzeitig zu sehen sind. Die Farbflächen gehen ineinander über, so dass der Eindruck von Unschärfe oder sogar Nebel entsteht. In diese Unschärfe hinein wird für jeden etwas anderes sichtbar. Selbst wenn durch die changierenden Farben ein räumlicher Eindruck provoziert werden sollte, dient dieser lediglich als aktivierendes Feld. Darin aufscheinende Assoziationen lassen sich nie mit Sicherheit festmachen. Das, was zu sehen ist, definiert sich letztlich durch den Betrachter selbst.

Auch wenn Nova sich vor allem in Anlehnung an die nicht-figurative europäische Malerei des ausgehenden 20. Jahrhunderts entwickelt hat, so geht es ihm als



Künstler des Medienzeitalters keineswegs um die Diskussion zur Tauglichkeit der Malerei allein, sondern um die Reflexion und Erforschung des Bildes im Sinne des realen, des imaginären und des erinnerten Raums. Für seinen Forschungsprozess greift er zum Einen auf eigene private Fotos und Found-Footage zurück. Zum Anderen nutzt er den Umstand, dass jeder visuelle Eindruck aus der eigenen Umgebung, Fernsehen, Träumen etc., in eine unbewusste Ebene von Farb- und Raumerinnerungen eingeht, die ständig an der Wirklichkeitserfahrung beteiligt sind. Beide Ebenen treffen in der Wahrnehmung aufeinander, ohne dass es möglich wäre, das ureigenst Persönliche, individuelle Gedächtnis, von den äusseren Eindrücken, dem kollektiven Gedächtnis, ganz klar abzugrenzen. Die Galerie wird zum Ort kollektiver sowie individueller Bilderfahrung

In der Arbeit «Empty Center (stripes)» geht die eigentliche Malerei gegen aussen – spielt sich also hauptsächlich in der Peripherie des Bildes ab. Sie geht auf die Tradition des Bildtypus der «Empty Centers» von 2002 zurück, wobei Nova später auch polierte Edelstahlplatten als Malgrund nutzte (2009), in dessen Zentrum sich der Betrachter dann spiegelte und folglich mit der simultanen Situation von realem und virtuellem Raum in direkter Weise konfrontiert war. Die Leere in der Bildmitte könnte als Befreiung vom bereits angereicherten Bildballast gelesen werden oder aber veranschaulichen, dass ein primärer Blick frei von solchem Ballast kaum möglich ist.

Realität und Einbildung sind immer beide schon da. Mit Kants Worten bliebe die reine Vernunft im Erkenntnisprozess blind, wenn sie weder die Sinneseindrücke noch die hinzukommende innere Vorstellungskraft zur Verfügung hätte. Genau so eine relative Blindheit evoziert Nova in seinen Bildern, indem er durch das Changieren der Farben ein immer wieder «entschwindendes Moment» seitens des beobachteten Objekts und damit eine Hinwendung zum beobachtenden Subjekt innerhalb des Erlebnisprozesses in Gang setzt. Beinahe unmerklich verschwimmt die Rolle des historisch gewachsenen Beobachtersubjekts mit dem vom Künstler geschaffenen Objekt, wobei unklar bleibt, an welcher Stelle der Beobachter sozusagen einen Spiegel vorgehalten bekommt, in dem sich seine eigene Wahrnehmung, seine eigenen Bilderinnerungen realisieren und von welchem Punkt an der Künstler bestimmte Inhalte und Botschaften transportiert.

Allen Arbeiten gemeinsam ist die Oberfläche als Ort der Entstehung bildnerischer Fiktion. Vor dem Hintergrund des Ausstellungstitels «Aussicht» wird die Auffassung eines Bildes als Fenster und die Rolle der hier gezeigten Malereien als Oberfläche für Illusionen oder Projektionen deutlich, nicht aber ohne ebenso als ungegenständliche Kunst gelten zu können. Die Integration von Realität und Idealität, von Selbstständigkeit der Malerei und deren mimetischen Momenten wird vor dem Hintergrund der bikulturellen Wurzeln des Künstlers in der Schweiz und in El Salvador nachvollziehbar. Es bleibt ein Schwanken im Spannungsverhältnis von Fläche und Raumillusion, von Gegenständlichkeit und Abstraktion.

Janne Noll